



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Der Stellungskrieg im Februar und März

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

ersticker Stimme, aber doch wie etwas Selbstverständliches, bisher Versäumtes, klang seine streng dienstliche Meldung laut und vernehmlich über seines alten Hauptmanns offenes Soldatengrab: »Ich wollte Herrn Hauptmann auch noch melden, wir haben die Geschütze doch zurückgebracht!«

Da ging eine Bewegung durch die Versammlung, ein einziges Aufschluchzen all dieser harten Männer, die, bis ins Herz ergriffen, das offene Grab umstanden.

Nur stockend und mit Tränen in den Augen vermochte der alte Divisionspfarrer das Schlußgebet zu sprechen.

Der Stellungskrieg im Februar und März.

Daß uns harte Aufgaben bevorstanden, nachdem sich die O. S. L. entschlossen hatte, die Neuformationen des Winters — $4\frac{1}{2}$ Armeekorps — in der Hauptsache im Osten einzusetzen, war mit Sicherheit vorauszusehen. Je ernster wir mit Rußland um die Entscheidung rangen, um so mehr mußte mit einer Entlastungsoffensive unserer Westgegner in Frankreich gerechnet werden. Den versammelten Generalstabschefs der Front von den Argonnen bis zur Mosel wurden daher die Aufgaben der nächsten Wochen dahin gestellt, daß sie sich bei mäßigem Munitionszufluß im allgemeinen auf Verteidigung und Stellungsverstärkungen zu beschränken und auf starke feindliche Angriffe vorzubereiten hätten. Wo lokale Unternehmungen offensiver Art beabsichtigt waren, mußte vorher sorgsam geprüft werden, ob der Menschen- und Materialeinsatz sich rechtfertigen ließ durch die Gewinnaussichten. Zwar war Gewehrmunition jetzt genügend vorhanden, aber die Mängel unserer auf die Herstellung von Artilleriemunition umgestellten Privatindustrie waren noch groß. Die als brauchbar abgenommenen Bestände gingen zudem meistens nach dem Osten.

Auf dem rechten Flügel meiner Armee hatte der rastlos tätige General v. Steuben beim XVIII. R. K. die planmäßige Wegnahme der nördlich Massiges in der rechten Flanke seiner Stellung gelegenen beherrschenden und deshalb sehr unbequemen Höhenstellung 191 mit allen Mitteln der Technik vorbereiten lassen und auch die Mitwirkung des rechts benachbarten VIII. R. K. der 3. Armee sichergestellt. Von feindlicher und unserer Seite wurde eifrig miniert, und der Erfolg mußte bei dem schnelleren

Arbeiter sein. So flog denn am 3. Februar nach kurzem, aber gewaltigem Artilleriefeuer die vorderste feindliche Grabenfront gegenüber der Höhe 191 mit starker Wirkung in die Luft und der unmittelbar nachfolgende Sturm unter vorzugsweiser Beteiligung des Reserve-Infanterie-Regiments 80 brachte die ersehnte Stellung mit über 600 Franzosen in unsere Hand. Das war höchste Zeit gewesen! Der gefangene französische Führer hatte seinerseits vier Stunden später sprengen wollen. Wütende Gegenangriffe der alarmierten französischen Reserven blieben ohne Erfolg. Nur das Generalkommando in Nutry spürte die Rache und mußte sein Hauptquartier nach Termes zurückverlegen. Als ich dann dem siegreichen Reserve-Regiment 80 mit seinen härtigen Landwehrmännern und eingestreuten jungen Draufgängern meine Anerkennung und im Namen Seiner Majestät Eiserne Kreuze brachte, fühlte ich wieder wie so oft in diesem Kriege beim Anblick von kaum 30 Mann Frontstärke der Kompanie, daß solchen echt deutschen Männern der Pflicht am äußeren Dank nicht so viel gelegen war als am teilnehmenden persönlichen Verständnis für ihre Hingabe an das Vaterland!

In den Argonnen zischten die Silberstreifen der Leuchtkugeln durch die Februarnächte und beleuchteten die Erfolge der 86. Infanterie-Brigade mit ihren zahlreichen Gefangenen. Von der 33. J. D. des Generals v. Lüttwitz sah ich das bewährte Regiment 135, das monatelang am meisten südwärts sich vorzüglich gehalten hatte. In einem Waldkessel bei Apremont hatte das Landwehr-Regiment 27 sich mit erstaunlicher Liebe und Geschicklichkeit eine Hüttenstadt für ein bis zwei Ruhedataillone angelegt. Die Korporalschaftshäuschen am sicheren, gegen Schuß und Sicht gedeckten Gang, waren wohnlich eingerichtet und mit Öfen, Licht und Bildern ausgestattet. Ephru umrankte die Außenwände. In der Talmulde murmelten abgeteufte Quellen, und saubere Knüppelwege stellten guten Verkehr her. Hier galt der Ruf „Licht aus“ nicht dem Deckungsbedürfnis gegen feindliche Sicht, sondern dem Sehnen nach dem endlichen erquickenden Schlaf nach den Leistungen an der Front, von wo dumpfes Murren kaum hörbar herüberhallte. Der Schlachtenbummler ahnte nicht, was da vorn auf Vauquois geleistet wurde!

Ich möchte an dieser Stelle auch der glänzend eingerichteten Hüttenstadt gedenken, zu der die Württemberger hinter ihren Kampflinien im Argonnenwalde das Waldlager ihrer Ruhedataillone und technischen Werk-

stätten ausgebaut hatten. Der spiritus rector dieses Lagers war ein Rittmeister Jöppritz, von Beruf Großindustrieller, ein genialer Organisator. Eines Tages besuchte ich wieder die Stätte seiner Wirksamkeit und fand zu meiner Überraschung in den Blockhäusern eine große Anzahl sehr schöner emaillierter Badewannen. Auf meine Frage, woher diese stammten, antwortete er mit verschmitztem Lächeln: „Die habe ich mir besorgt.“ Da ging mir denn ein Licht auf. Auf einer Fahrt von Stenay nach Charleville war uns eine Unmenge schöner Badewannen aufgefallen, die auf den großen Weiden bei Sedan als Viehtränken aufgestellt waren. „Donnerwetter, Jöppritz, das sind ja die Viehtränken der Etappe 3.“ Er gibt die klassische Antwort: „Zu Befehl, aber ich war der Ansicht, daß Ochsen sich auch ohne Badewannen behelfen können.“ Rittmeister Jöppritz war ein Mann, der alles, was er anfaßte, fertig brachte. —

Die feindlichen Durchbruchversuche gegen unsere doch recht dünne Menschenmauer mißlangen überall trotz stärkster Feuervorbereitung. Die O. S. L. half uns gegenüber den schweren Kampfmitteln der Festung Verdun durch Zuführung einiger schwerster Batterien. Das XVI. A. R. konnte eine 30,5 cm-Mörser-Batterie mit allerdings nur mangelhafter Munitionsausrüstung beiderseits der Argonnen bei Binarville und Apremont einsetzen. Hinter der Front des V. R. K. brachte ein 42 cm-Mörser im Singry-Walde südlich Billy die Panzerkuppel des Douaumont-Turmes zum Versagen. Eine 38 cm-Marine-Schnellfeuerkanonen-Batterie bei Loison unter dem Kommando des tüchtigen Kapitänleutnants Schulte reichte mit ihrer vernichtenden Schrapnellwirkung auf 28 km bis auf die Höhen des „Toten Mannes“ jenseits der Maas. Das VI. R. K. erkämpfte am 26. Februar im Walde von Malancourt, nordöstlich Avocourt, einen bemerkenswerten Erfolg unter erstmaligem Einsatz Reddemannscher Flammenwerfer. Reserve-Regiment 10 und bayer. Landwehr-Regiment 7 vertrieben die Franzosen aus einem Grabensystem von 1800 m Breite und 500 m Tiefe und wehrten alle Gegenangriffe erfolgreich ab.

Pflicht der höheren und höchsten Führung blieb es, angesichts der Heldentaten unserer Truppen doch auch vor mancher unerfreulichen und dunklen Tatsache den Blick nicht zu verschließen. Wohl wehrte auch das mit schweren Aufgaben auf dem rechten Maas-Ufer betraute V. R. K. in dieser Zeit feindliche Angriffe im Caures-Walde südöstlich Flabas glänzend ab, aber die aufmerksamen Führer unserer hier mit starkem polnischen

Einschlag durchsetzten Truppen mußten doch die niederziehende Erscheinung feststellen, daß einzelne Angehörige dieses Volksstammes den Lockungen französischer Flugblätter schimpflich erlagen, die herrlichstes Schlaraffenleben mit reichlichster Verpflegung aller Art, besonders von Alkohol, versprachen. Wir mußten uns ehrlich auf den Boden der Tatsachen stellen und das verräterische Überlaufen durch Beantragung umfangreicher Polenablösungen unterbinden. Gewiß lag in der landsmannschaftlichen Zusammensetzung unserer Truppenteile eine starke moralische Kraft, wohl wert, weitestgehende Berücksichtigung trotz aller Schwierigkeiten der Ersatzstellung zu finden. Aber das schon im Frieden begonnene Abrücken von dem bewährten Grundsatz, unzuverlässige Grenzstämmen über alle Truppenteile zu verteilen, erwies sich im Kriege als verhängnisvolle Schwäche unserer Heeresverwaltung gegenüber unzulässigen Forderungen der Volksvertretung. Ich habe prachvolle Träger deutschen Idealismus in allen Dienstgraden des Heeres aus unseren fremdsprachigen Grenzmarken kennen und schätzen gelernt, aber gerade sie gaben selbst oft zu, daß das starke Heimatgefühl ihrer engeren Landsleute dank ihrer verwandtschaftlichen und sprachlichen Bindung nicht immer großdeutsch war. Die O. S. L. trug unseren ersten Vorstellungen nach Möglichkeit Rechnung durch Austausch politisch unzuverlässiger Elemente gegen reindeutsche. —

Die schweren verlustreichen Kämpfe der Armee-Abteilung Stranz gipfelten auf der Côte im Minen- und Grabenkrieg um den Besitz der Combres-Höhe. Auf der gegen Toul gerichteten Südfront kamen sie bei Nilly nahe dem Camp des Romains, bei Apremont gegenüber dem unbezwungenen Fort de Liouville und beim Straßenknoten von Flirey nie zur Ruhe. Auch der Priester-Wald nordwestlich Pont à Mousson begann der Schauplatz heftiger Kämpfe zu werden. Die auf dieser Front stehenden vortrefflichen Ersatz-Divisionen litten unter ihrem Namen, der ihnen zu Unrecht leicht mindere Einschätzung eintrug, und unter ihrer anfänglich mangelhaften Organisation, in der das Fehlen von Regimentsstäben besonders fühlbar war. Der Stolz der selbständigen Bataillone, unmittelbar unter der Brigade zu stehen, reichte nicht aus, die wichtigste Persönlichkeit, den Regimentskommandeur, entbehrlich zu machen. Die Ausstattung der Ersatz-Divisionen mit Kolonnen, Trains, Feldverwaltungsbehörden war geradezu kläglich. Mit noch größeren Improvisationen

mußten sich die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede abfinden, deren Front am Maßstabe der übrigen gemessen als Nebenkriegsschauplatz anzusehen war.

Die der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz rechts benachbarte 3. Armee in der Champagne hatte als Gegendruck der Westmächte gegen unsere Anfang Februar in Ostpreußen einsetzende große Offensive hartnäckigste Durchbruchversuche in Richtung auf Reims auszuhalten. Wir fragten uns, wie die französische Nation die Hekatomben von Menschenopfern jemals werde ersetzen können. In welchem Umfange sie das Menschenreservoir, über das sie in den afrikanischen Kolonien verfügte, nutzbar zu machen wußte, ahnten wir noch nicht. Ich mußte die bedrängte Front der 3. Armee durch Abgabe einer Infanterie-Brigade nach der Gegend zwischen Somme Py und Challerange stützen helfen und überzeugte mich persönlich von ihren schwierigen Kampfverhältnissen bei ungünstig gelegenen Stellungen, schlechten Verbindungen und schrecklicher Unterkunft. Wer die vom Boden freidigweiß gefärbten Gestalten mit ihren von Wind und Wetter durchgerbten Gesichtern sah, für den war es kein Wunder, wenn unter dem ungeheuren Druck aller Belastungsproben für Körper und Nerven schwächere Naturen alle Kriegsillusionen einbüßten und zusammenbrachen. Wir genossen eben nicht die unschätzbaren Vorteile unserer Feinde, durch häufige Ablösungen und Ruhepausen den Verbrauch an Nervenkraft immer wieder zu ersetzen. Die Seele unserer Organisationsarbeit im Kriegsministerium, der hochverdiente Oberst v. Wrisberg, berichtete mir zwar persönlich in Stenay, daß die Neuformationen und Ersatzgestellungen im Februar 1915 bereits der gesamten Kriegsstärke des deutschen Heeres von 1870/71 gleichkamen. Aber was wollte das heißen gegenüber den schier unerschöpflichen personellen und materiellen Hilfsmitteln unserer Feinde ringsum!

Unserem geduldigen Ausharren in der Abwehr schwerster Angriffe an der Westfront wurde eine moralische Stärkung durch die siegkündenden Meldungen aus dem Osten, wo Hindenburg in der Winterschlacht in Masuren die russische 10. Armee zertrümmerte. Neidisch weilten unsere Gedanken bei den Kameraden der Ostfront, denen es vergönnt war, im Bewegungskriege — freilich unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen — neue Lorbeeren zu erringen. Indessen die hochgespannten Erwartungen, daß der Sieg sich zu einer feldzugentscheidenden Operation ausgestalten

würde, gingen nicht in Erfüllung. Im Gegenteil erstarrte im März allmählich auch dort die Front im Stellungskrieg, wie schon früher in Galizien und Polen. So lagen wir denn schließlich auf allen Fronten fest. Überall waren unsere Waffen siegreich, nirgends aber ging die Wirkung ins Große, Operative. Die Lage der Österreicher verschlimmerte sich trotz aller Hilfen, die wir ihnen angedeihen ließen, von Monat zu Monat. Auch die Türkei geriet durch den Dardanellenangriff in schwerste Bedrängnis.

Im Westen stand die erste Hälfte des Monats März noch ganz unter dem Eindruck der mit ungeheurem Einsatz von Streitkräften und Kampfmitteln versuchten, aber unter schwersten Verlusten abgewiesenen Angriffe der Franzosen auf die 3. Armee in der Champagne. Das erforderte die dauernde Aufmerksamkeit und Unterstützungsbereitschaft auch meiner Heeresgruppe. Gleichzeitig war ich bestrebt, mir aus eigenem Augenschein ein möglichst klares Bild über die Verhältnisse zu verschaffen, unter denen die mir unterstellten Armee-Abteilungen Strantz, Falkenhausen und Gaede ihren schweren Abwehraufgaben gerecht wurden. So führten mich Orientierungsfahrten in das Kampfgebiet zwischen Maas und Mosel, wo die Kämpfe eigentlich ununterbrochen fort dauerten: beim V. A. R. um den Besitz der Combres-Höhe, beim III. bayer. A. R. im Milly-Walde, bei der Garde-L. D. südlich Thiaumont und der 8. L. D. im Priesterwalde.

Nach einem Besuch des Gouvernements Metz hörte ich am 2. März in Homburg, dem Hauptquartier der Armee-Abteilung Gaede, den Vortrag über die Gesamtlage an der elsässischen Vogesen-Front. Insbesondere gaben die Schwierigkeiten der reichsländischen Einwohnerkontrolle und der Spionageabwehr zu besonderen Anordnungen Veranlassung, wobei man oft auf Unverständnis der Zivilbehörden stieß, die sich anscheinend des bitteren Ernstes der getroffenen Maßnahmen nicht recht bewusst werden konnten. Auf den Gefechtsständen der Divisionen Kuntze und Fuchs konnte ich die Ungunst unserer militärischen Lage tief unten im Sundgau gegenüber den französischen Stellungen auf den Vorbergen der Vogesen beobachten. Günstiger lagen die Verhältnisse bei den bayerischen Divisionen nördlich und südlich des Münster-Tales. Dort gewann ich zu Schlitten und zu Pferde über Dreiähren-Zell und über Wasserburg aus den Beobachtungsständen unserer Gebirgsbatterien einen lebendigen

Eindruck von der Schwere der Kampfverhältnisse in den tief verschneiten Bergwäldern. Aus dem Beobachtungsstand einer bayerischen 10-cm-Batterie konnte ich selbst das Feuer auf französische Alpenjäger leiten, die am Schluchtpaß und „Kahlen Wasen“ Stellungen bauten. Die Trümmer des eleganten „Hotel Schlucht“ lagen zum Greifen nahe vor unseren Blicken. Dorthin hatte mich einst als Student eine Fußwanderung durch die Vogesen geführt. Von den Wohlfahrtseinrichtungen der Armee-Abteilungen sah ich das vorzüglich geleitete Genesungsheim Schoppenweier mit herrlichem Blick auf die stolze Hohkönigsburg. Dann besuchte ich den in prächtiger geistiger und körperlicher Frische seiner Aufgabe waltenden Generalobersten Frhr. v. Falkenhausen in seinem Hauptquartier Straßburg. Überall herrschte in den Stäben und Verwaltungsbehörden musterhafte Arbeit und Organisation und bei den Truppen frische, zuversichtliche Kriegsstimmung. Die stete Fernsprechverbindung, die mit meinem Oberkommando in Stenay bestand, hielt mich gleichzeitig im Bilde über die starken französischen Angriffe dieser ersten Märzstage auf die Höhenstellung des einstigen Dorfes Vauquois. Sie waren am 4. März zu solcher Heftigkeit ausgeartet, daß ich schleunigst über Zabern—Pfalzburg—Saarburg—Dieuze und Metz nach Stenay eilte. Dort berichteten die Nachrichtoffiziere des Oberkommandos, die allen größeren Kämpfen an Ort und Stelle beiwohnten, am 5. abends von unserer siegreichen Abwehr, die ich auch selbst vom Dorfe Véry aus noch beobachten konnte. In unvergleichlich tapferem Gegenangriff hatte das Königs-Infanterie-Regiment den verlorenen Vauquois mit der blanken Waffe zurückgewonnen.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr von der Reise an die elsäß-lothringische Front hob die O. S. L. die Einteilung des Westheeres in Heeresgruppen auf, so daß die Armee-Abteilungen Falkenhausen und Gaede wieder selbständig wurden. Nur die Armee-Abteilung Strantz blieb mir auch weiterhin unterstellt.

Im übrigen flauten mit der bald nach Mitte März in der Champagne eintretenden größeren Ruhe auch die örtlichen Kämpfe an den Brennpunkten der Heeresgruppenfront wesentlich ab. Das Große Hauptquartier war nach Mézières zurückgekehrt und im Begriff, hinter der ganzen Westfront Heeresreserven in größerer Stärke zu verteilen. Die durch die Ermattung der Feinde entstandene Kampfpause benutzte ich zu einem kurzen Besuche meiner Frau und Kinder in Berlin. Es war

mein erster viertägiger Urlaub. — Gleich nach meiner Rückkehr fanden erneute erfolgreiche Abwehrkämpfe an der Combres-Höhe und an der gegen Toul gerichteten Südfront der Armee-Abteilung Stranz statt.

Kämpfe bei der Armee-Abteilung Stranz im Frühjahr und Sommer.

Am 1. April hatte ich ein langes Gespräch mit dem Chef des Generalstabs des Feldheeres über die militärische Lage auf beiden Fronten. Ich war überzeugt, daß die Kriegsentscheidung nur in Frankreich gegen die Westmächte fallen konnte, und daß dies so ziemlich den Einsatz aller Kräfte des deutschen Heeres erfordern würde. Dieser Grundgedanke mußte meines Erachtens in der Beurteilung unserer Lage im Mehrfrontenkriege während des ganzen Feldzuges maßgebend bleiben. Nachdem seine Verwirklichung im September 1914 versäumt und als Versäumnis erkannt war, hielt ich dafür, daß er wenigstens im weiteren Verlaufe des Krieges als richtunggebend anerkannt werden müsse. Inzwischen hatte der östliche Kriegsschauplatz eine so weittragende Bedeutung gewonnen, die Verausgabung namhafter Streitkräfte für sich erzwungen, daß mir vorläufig jeder Versuch, die Kriegsentscheidung im Westen zu erkämpfen, verfrüht erschien. Rußland mußte zuvor militärisch geschlagen und nach Möglichkeit zu einem Sonderfrieden gebracht werden. Wenn daher General v. Falkenhayn sich nicht ohne Widerstreben Ende Januar dazu entschlossen hatte, den Nachdruck der Kriegführung nach dem Osten zu verlegen, so hätte es meiner Auffassung nach in der Linie des oben erwähnten Grundgedankens gelegen, dem Osten so starke Kräfte zuzuführen, daß nun zunächst dort eine operative Entscheidung erkämpft werden konnte. War das geschehen, so hätten wir die nötige Rückenfreiheit, um an die schwerste, die Schlusssaufgabe im Westen zu gehen. General v. Falkenhayn hielt im Gegensatz zu dieser Anschauung unsere Aufgabe im Osten für gelöst, sofern es nur gelang, die Offensivkraft des Russen für längere Zeit zu lähmen, und wollte daher dort nicht mehr Kräfte einsetzen und festlegen, als für dieses beschränkte Ziel erforderlich waren. Offenbar sprach hierbei die berechtigte Sorge um die Westfront mit, die er nicht in die Gefahr bringen durfte, durchbrochen zu werden. Es sollte jedoch nicht lange dauern, bis der Chef des Generalstabs durch die Lage unseres Bundesgenossen gezwungen